

Das schwimmende Klassenzimmer

Die Reitnauerin Silvia Frey hat ihr Leben dem Naturschutz gewidmet. Diese Leidenschaft will sie nun der nächsten Generation weitergeben.

Florian Wicki und
Flurin Auernhammer

Dass sich Silvia Frey für die Weiten der Meere interessiert, kommt nicht von ungefähr: «Schon als Kind gingen wir nie in die Skiferien, sondern ans Meer.» Das habe neben der Verwandtschaft auch ganz simple Gründe gehabt, führt die 54-jährige Meeresschutzbiologin aus und lacht: «Meine Eltern hatten nicht gern kalt.»

Deshalb hat sich Frey, die seit gut 30 Jahren in Reitnau wohnt, nach der Matura auch für ein Studium in Umwelt- und Naturwissenschaften entschieden. Da sei die Meereswelt aber viel zu kurz gekommen: «Deshalb habe ich mich privat und in Praktika im Meeresschutz engagiert.» Danach folgte ein Doktorat in Neurobiologie, fügt sie an: «Einerseits war es sicher eine Weiterbildung, andererseits konnte ich schon viele Themen aus dem Studium wieder verwenden.» Ausserdem habe es auch spannende Parallelen gegeben: «Chronobiologie (quasi die Erforschung der inneren Uhr) gibt es etwa auch bei Wale, und für die habe ich mich auch immer schon interessiert.»

Darum hat sich Frey schon seit ihrer Jugend – auch schon militanter als heute – für Tierschutz eingesetzt und speziell für den Meeresschutz. So hat sie sich etwa 23 Jahre lang bei Oceancare (früher ASMS) für den Schutz der Meere eingesetzt, bis sie 2019 mit vier Kolleginnen und Kollegen Kyma gegründet hat. Der Verein, nach dem griechischen Wort für Welle benannt, will ökologische Zusammenhänge aufzeigen, vernetzen und Konsum- und Werthaltungen vermitteln, um den Schutz der Meere an Land tief zu verankern. Laut Frey kam es zuvor nicht etwa zum Bruch mit



Silvia Frey beim Unterricht auf dem Schiff.

Bilder: zvg/Lisa Kusche, Ursula Meisser



Silvia Frey setzt sich mit dem Verein Kyma für den Meeresschutz ein.

Oceancare, betont sie: «Der Verein setzt sich einfach stärker in internationalen Gremien ein. Ich sehe mich hingegen eher als Praktikerin.»

Nicht nur predigen, sondern erlebbar machen

Quasi anpacken, statt darüber zu reden. Beides sei wichtig, so Frey, aber ohne Anpacken gehe es nicht: «Was nützt es, wenn eine Resolution seit zehn Jahren etwas verbietet, wenn sich niemand daran hält? Man sieht vor Ort, was es nützt: nicht viel. Die Menschen müssen Massnahmen auch verstehen, damit sie diese mittragen.»

Deshalb packt Frey selber an, als Wissenschaftlerin betätigt sie sich – neben ihrem Beruf als Geschäftsleiterin einer Tierschutzstiftung – dieser Tage vor

allem in der Forschung, logischerweise im Meer. Das westliche Ionische Meer, ein Teil des Mittelmeers, hat es ihr dabei angetan: «Im Mittelmeer herrscht, besonders für seine geringe Grösse, eine unglaubliche Artenvielfalt. Gleichzeitig sind die Bedrohungen massiv.» In diesem Forschungsgebiet stimmen viele Parameter; zum Beispiel sei es sicher in der Umgebung und das Gebiet werde von der Wissenschaft bislang nicht systematisch untersucht: «Unsere Forschung nützt am meisten, wenn wir sie an Orten betreiben, wo sonst nicht viele Forscher regelmässig unterwegs sind.»

Silvia Frey glaubt nicht, dass man Umwelt- und vor allem auch Meeresschutz nur predigen sollte. Man sollte ihn auch erlebbar machen, deshalb bietet sie

mit Kyma Expeditionen an, auf denen Privatpersonen sie und ihr Team eine oder zwei Wochen lang auf dem Schiff begleiten können. Dabei sind die Besucherinnen und Besucher nicht etwa bloss Feriengäste, erklärt sie: «Da wird zusammen gekocht, gelebt und auch geforscht.» Die Teilnehmenden helfen etwa bei Datenerhebungen im Zusammenhang mit Meeresverschmutzung, Mikroplastik oder auch beim Zählen von Meerestieren. Und packen auch selber mit an: Bei sogenannten Beach Cleanings, also Strand-Aufräumarbeiten, werden jeweils Strände und küstennahe Gebiete gereinigt und Art, Weise und Menge der Verschmutzung protokolliert.

Neu will Frey das Projekt auch für den Nachwuchs öffnen,

erzählt sie: «Wie in einer Art schwimmendem Klassenzimmer können uns Kinder und Jugendliche begleiten.» Die Idee schwebte ihr schon seit über zehn Jahren im Kopf herum, im vergangenen Jahr habe man sie in einem Pilotprojekt getestet: «Wir konnten auch da schon wertvolle Erfahrungen sammeln, etwa gerade was die Aktivitäten angeht.» Die umfassen etwa das Vermitteln von Lerninhalten (Biologie, Ökologie, Meeresschutz), Spiele oder auch Beach Cleanings, natürlich im angepassten Rahmen.

Die Kosten pro Kind betragen dabei rund 500 Franken, so Frey, mit der Option auf eine Preisreduktion, sollte das finanziell nicht drin liegen. «Wir werden sicher kein interessiertes Kind nicht mitneh-

men, wenn es sich die Eltern nicht leisten können.» Auch deshalb sucht der Verein derzeit nach Spendern und Gönnern, die einen Teil der Kosten tragen möchten. Das seien nicht horrenden Beträge, Frey spricht von 6000 bis 7000 Franken pro Jahr zusätzlich Teilnehmerbeitrag, doch die Organisation kann die Kosten nicht alleine stemmen.

In Kürze werden Silvia Frey und Kyma im nationalen Fernsehen zu sehen sein. Das Schweizer Fernsehen SRF hat eine Expedition in Sizilien besucht und strahlt dazu einen Dokumentarbeitrag aus in vier Teilen im Rahmen der Sendung «SRF bi de Lüt – Echte Tierhelden». Der erste Teil erscheint am Freitag, 10. Februar, um 20.05 Uhr.

Augenlaser-«Shop» zieht an die Bahnhofstrasse

Das 2022 gegründete Start-up Betterview will in Aarau seine schweizweit vierte Filiale eröffnen.

Nadja Rohrer

Das Covid-Testzentrum an der Bahnhofstrasse 76, gegenüber vom Naturama, ist längst wieder geschlossen. Nun verrät ein Baugesuch, wer stattdessen einziehen soll: die 2022 gegründete Augenlaserkette Betterview. Das Start-up kommt aus demselben Hause wie die mittlerweile an Migros verkaufte Kette Bestsmile (durchsichtige Zahnspannen) sowie die Hair-&Skin-Filialen (Haartransplantationen, Hautbehandlungen). Beide sind in Aarau schon vertreten; wenige Häuser auseinander in der Hinteren Vorstadt.

«Flache Hierarchien, hohe Spezialisierung, digitalisierte, ergo skalierbare Prozesse» seien das Erfolgsrezept der Firmen von Gründer Ertan Wittwer, schrieb die «Bilanz» letzten Sommer. Die angewandten Technologien sind nicht bah-



Betterview zieht an die Bahnhofstrasse.

Bild: Nadja Rohrer

brechend neu, die Betriebe fokussieren sich aber ausschliesslich auf diese eine, ihnen zugelegte Aufgabe. Eigen ist den Ketten Bestsmile, Hair & Skin

sowie nun auch Betterview deshalb, dass sie Fixpreise anbieten – nach der ersten, immer kostenlosen Beratungssitzung – und auch Ratenzahlung gang und

gäbe ist. Bei Betterview zahlt man, je nach Methode, 1490 bis 5000 Franken pro Auge – alles inklusive und mit drei Jahren Garantie.

Behandlungen mit Wohlfühlatmosphäre

Betterview ist vor wenigen Monaten gestartet. In Zürich, Basel und Bern gibt es schon «Shops». So nennt sie CEO David Holenstein, der auch konsequent von «Kunden» spricht und nicht von «Patienten»; weil «wir gesunde Menschen behandeln». Das Konzept: Man soll in die «Shops» mit einer Selbstverständlichkeit hineintreten, mit der man auch in einen Schuh- oder Kleiderladen läuft, und sich dabei wohlfühlen. Darauf wird beim Innendesign im Loungecharakter geachtet.

Dass der vierte Betterview-Shop ausgerechnet in Aarau

entstehen soll, begründet Holenstein einerseits mit einer Marktanalyse – offenbar hat es in der Umgebung noch kaum Augenlaserkliniken. Es sei aber auch ein «Experiment», um herauszufinden, wie gut das Konzept in Kleinstädten funktioniert, so der CEO. Die nächsten Läden gehen in Chur und Luzern auf. Bis Ende 2023 soll es Betterview in zehn Schweizer Städten geben.

Wann es in Aarau losgeht, hängt davon ab, ob es Einwendungen gibt und wie rasch die Stadt das Baugesuch bearbeitet – geplant wäre der operative Start im Frühling. «Wir sind bereit und können sofort starten, wenn die Bewilligung da ist», sagt Holenstein.

Die Mietfläche in Aarau umfasst rund 180 Quadratmeter, in den Umbau investiert werden laut Baugesuch rund 185 000 Franken.

Nachrichten

Vogelgrippe in der Nähe des Aargaus

Sursee Nahe der Grenze zum Kanton Aargau wurde bei einer Mittelmeermöwe das Vogelgrippevirus nachgewiesen. Sie wurde am 23. Januar am Rand der Altstadt von Sursee mit typischen Symptomen gefunden. Der Befund zeigt nun laut dem kantonalen Veterinärdienst, dass das Tier mit dem Vogelgrippevirus H5N1 infiziert war. Da es sich um einen Wildvogel handelt, habe der Fund auf die bereits seit dem 28. November in der gesamten Schweiz geltenden Massnahmen keine Auswirkungen. (az)

Tempolimit und Lastwagenfahrverbot

Auenstein Auf der Strasse zwischen Auenstein und Veltheim gilt per sofort Tempo 60 sowie ein Lastwagenfahrverbot. Laut einer Mitteilung haben das die Gemeinderäte beider Gemeinden aus Gründen der Verkehrssicherheit beschlossen. (az)